

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 2 (1880)  
**Heft:** 29

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nr. 29.

1880.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.



Motto: *Etets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,  
So schätze als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.*

**Abonnement:**  
Bei Franko-Zustellung per Post:  
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70  
Halbjährlich . . . . . „ 3. —  
Vierteljährlich . . . . . „ 1. 50  
Ausland mit Zuschlag des Porto.

**Korrespondenzen**  
und Beiträge in den Text sind  
gefälligst an die Redaktion der  
„Schweizer Frauen-Zeitung“ in  
St. Gallen zu adressiren.

**Redaktion**  
eines im Stillen wirkenden gemein-  
nützigen Frauenkreises.

**Inserktion:**

15 Centimes per einpaltige Zeitspalt.  
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint jeden Samstag.

**Publikationen**

beliebe man franko einzusenden an  
die Expedition der „Schweizer Frauen-  
Zeitung“ in St. Gallen.

**Verlag und Expedition**

von Altwegg & Weber z. Treuburg  
in St. Gallen.

St. Gallen.

Samstag, den 17. Juli.

**Diät — Lebensweise — Regime.**

(Schluß.)

Als allgemeine Regeln für die Diät  
führen wir noch an:

1. Man wechsele mit den Speisen ab und  
halte sich nicht bloß an stark nährnde Substanzen,  
wie Fleischbrühen u. dgl. Die Verdauung braucht  
ein gewisses Volumen, gewissermaßen den Träger  
der nährenden Stoffe, um dieselben durch den  
Speisetanal zu führen; und es ist ein großer Irr-  
thum zu glauben, daß man sich durch den aus-  
schließlichen Genuß kräftiger Nahrungsmittel stark  
machen könne. Die Natur hat weislich die rechte  
Mischung selbst besorgt.

2. Man laue seine Speisen gut durch und zer-  
kleinere besonders das Fleisch recht sorgfältig.

3. Man esse nie frischgebadenes oder gar warmes  
Brod oder anderes klebriges und fettes Backwerk.

4. Man theile seine Mahlzeiten so ein, daß  
etwa fünf Stunden zwischen jeder liegen, damit  
der Magen Zeit hat, auszuruhen. Fühlt man sich  
bei der nächsten Mahlzeit nicht hungrig, so hat  
man bei der vorhergehenden zu viel genossen.

5. Man vermeide es, durch Beimischung von  
Gewürzen den Appetit zu reizen; und ist es nötig,  
ein Gericht durch ein Gewürz schmackhaft zu machen,  
so sei es ein einheimisches. Die hitzigen Gewürze  
sind nur für den Genuß der Bewohner jener Re-  
gionen bestimmt, wo sie wachsen. In gemäßigten  
und kalten Klimaten vermehren sie die Neigung zu  
entzündlichen Krankheiten.

6. Man vermeide erhitze Getränke, Unter-  
leibsfranke besonders das Bier. Wasser und Milch,  
diese beiden einzigen natürlichen Getränke, reichen  
vollkommen aus. Ist es nicht möglich, dem Genuße  
von Thee, Chocolate zc. zu entgehen, so genieße  
man sie nur ganz schwach und in geringer Menge.  
Häufig genossen schwächen sie den Magen.

7. Als Gewürze mögen allenfalls dienen: Salz,  
das zur Nahrung nothwendig ist, Zucker, Kümmel,  
Fenchel, Dill, Anis, Thymian, Majoran zc. Zwie-  
beln und Meerrettig blähen und verursachen einen  
üblen Geruch.

8. Zum Frühstück esse man kein Fleisch und  
zum Abendbrod ebenfalls entweder gar keines oder  
nur wenig.

9. Man genieße die Speisen niemals heiß.

10. Man rauche keinen Tabak nach der Mahl-  
zeit, am besten gar nicht.

11. Man schlafe nicht nach Tische.

12. Man vermeide Aerger und jede andere  
Aufregung vor, während und nach der Mahlzeit,  
und ist dies nicht ganz möglich, so trinke man  
reichlich Wasser nach.

13. Ob man Morgens und Abends kalte Milch  
genieße soll oder nicht, das muß von dem Zustande  
der Verdauung bestimmt werden. Wer sie nicht  
verträgt, mag Hagerjshlein, leichten Cacao oder  
warme Milch zc. genieße. Im heißen Sommer  
ist das kalte Frühstück vorzuziehen.

14. Fängt man eine strengere Diät an, so  
breche man nicht mit einem Male zu viel ab, son-  
dern gehe nach und nach zu der Quantität herab,  
welche dem Zustande der Verdauung angemessen  
ist; dann halte man dabei aber auch aus. Anders  
ist es mit der Qualität der Nahrungsmittel: Alles  
was als schädlich anerkannt worden, muß mit einem  
Male weglassen, sobald eine Kur beginnt. Solche  
verträgt sich nicht mit reizenden und schwer verdaul-  
ichen Dingen, und was schadet, das soll man nicht  
genießen oder lieber keine Kur anfangen, die durch  
schlechte Diät und Schwanken im Gebrauche nur  
in Mißkredit gebracht wird.

**Ein Lebensbild aus der Gegenwart.**

(Fortsetzung von Nr. 22.)

Am Anfange kränkte es Kesi sehr, von ihrem  
Brodhern nicht mehr Rücksichten zu erfahren. Nach  
und nach aber gewöhnte sie sich an die eifrigen  
Huldigungen der lebhaften jungen Männer, so daß  
sie oft bei unziemlichem Scherze ebenfalls mitlachte,  
anstatt wie vorher mit ernstem Blicke einen Zu-  
dringlichen von sich zu entfernen. In dieser Weise  
verging Woche um Woche, ohne daß Kesi wieder  
Zeit gefunden hätte, nach ihrem Knäblein zu sehen,  
oder auch nur, sich schriftlich nach dessen Befinden  
zu erkundigen, wenn sie auch niemals vergaß, mit  
ängstlicher Genauigkeit zur bestimmten Zeit den  
Pflegerkern das Kostgeld zu senden.

Eines Abends aber, als ein großes Fest in der  
Stadt ihre gewohnten Gäste fern hielt, fühlte sie  
sich eigenhümlich vereinsamt und unbehaglich in  
der leeren Gaststube. In ihrer Mißstimmung griff  
sie nach einem Zeitungsblatte und begann mechanisch  
darin zu lesen. Plötzlich aber kam Leben in ihr  
Gesicht und hastig schienen ihre Blicke die Zeilen  
verschlingen zu wollen. Sie schlug die Hände vor

das Gesicht und weinte lange und bitterlich. Eine  
Notiz aus dem Wohnorte der Pflegerkern ihres  
Kindes meldete, daß dort das Scharlachfieber in  
äußerst heftigem Grade herrsche und daß besonders  
bei den kleinsten Kindern, die von dieser Krankheit  
befallen werden, der Ausgang in der Regel ein  
tödlicher sei.

Erst jetzt fiel es Kesi schwer auf's Herz, daß  
sie so lange schon von ihrem Kinde ohne Nachricht  
sei und sie konnte nicht anders, als denken, es sei  
ebenfalls unter den Kranken. Ein unbezwingliches  
Heimweh überfiel sie plötzlich und es war ihr, als  
müsse sie diesen Abend noch fort, um dasfelbe zu  
sehen und ihre Befürchtungen zu lösen.

Das Fest hatte ihren Herrn ebenfalls in die  
Stadt gelockt und erst spät kam derselbe nach Hause.  
Kesi erjuchte ihn um einen Tag Urlaub, um Be-  
kannte zu besuchen; sie wurde aber abschlägig be-  
schieden. Das Nachfest werde viele Spaziergänger  
vor die Stadt führen, er könne sie morgen unter  
keinen Umständen gehen lassen, jagte der Wirth.

Die geängstigte Kesi war nicht in der Stim-  
mung, sich auf später verträufen zu lassen, sie mußte  
ja ihr Kind sehen — vielleicht war es jetzt schon  
zu spät! Den wahren Grund ihres Verlangens  
mochte sie begreiflicherweise ihrem Herrn nicht mit-  
theilen und dieser tagierte ihr entschiedenes Verlangen  
als Eigensinn und Gleichgültigkeit. Trotzdem machte  
sich Kesi am folgenden Morgen früh reisefertig;  
nicht einmal die ernstliche Drohung, ihre Stelle  
anderweitig zu besetzen, konnte sie von ihrem Vor-  
haben abbringen.

Die eigentlich nur kurze Fahrt wurde für Kesi  
zur Qual, stets sah sie nur ihr Knäblein vor sich,  
krank und sterbend. — Wie athmete sie leichter auf,  
als sie ihr Knäblein gesund und blühend antraf.  
Dessen Pflegemutter aber fand sie lebend und in  
niedergedrückter, trüber Stimmung, da ihr Mann  
in Folge ungünstiger Geschäftsverhältnisse schon  
längere Zeit ohne Verdienst war. Trotz der Freude,  
die Kesi über das Wohlbefinden ihres Kindes empfand,  
fühlte sie sich diesmal weniger zu Hause, als es  
bei frühern Besuchen der Fall gewesen war. Es  
sahen ihr, als ob sie nicht so herzlich wäre auf-  
genommen worden wie früher. In einem vertraul-  
ichen Augenblicke fragte sie des Kindes Pflege-  
mutter: was sie gegen sie habe? sie schiene ihr kalt  
und zurückhaltend zu sein. Nach längerem Nöthigen  
eröffnete diese dann der erstaunten Kesi, daß ihr  
Mann bei einem längern Aufenthalt in der Stadt

von ihr in einer Weise habe sprechen hören, die ihr wehe gethan habe. Dabei habe sie sich als Mutter so lange nicht mehr um das Kind bekümmert, daß auch sie, wie ihr Mann, sich dem Gedanken nicht habe verschließen können, als wäre Nefi im Stande mit der Zeit ihr Kind ganz zu vergessen.

Diese Mittheilung erpreßte Nefi bittere Thränen; sie fühlte sich durch dieses Mißtrauen schwer gekränkt und dennoch stieg ihr die Schamröthe in's Gesicht, als die jüngste Vergangenheit vor ihrer Seele aufstieg. Hatte es darin nicht manche Stunde gegeben, wo sie in Scherz und übermüthiger Laune ihres Kindes vergessen hatte? Im Stillen gelobte sie sich, durch doppelte Strenge und Achtsamkeit auf sich selbst, das Versäumte wieder gut zu machen und in Zukunft wieder öfter nach ihrem Kinde zu sehen.

Als Nefi Abends sich verabschiedete, nahm die Pflegemutter sie noch bei Seite und bat sie unter Thränen, ja nie zu versäumen, das Kostgeld für das Kind regelmäßig zu senden, ihr Mann habe schon erklärt, daß er bei seiner Verdienstlosigkeit das Kind nicht eine Woche ohne Entschädigung behalten würde und ihr selbst würde es das Herz brechen, wenn sie das Knäblein verlieren müßte. Es mache ihr zwar viel Arbeit, die sie bei ihrem Unwohlsein oft kaum zu bewältigen vermöge, aber das Kind verführe ihr auch manche bittere Stunde; denn seit der Mann keinen Verdienst habe, sei er wie ungewandelt, jeder Kleinigkeit wegen heftig und hart, so daß ihr das Leben oft zur Qual werde.

Nefi versprach ihr Möglichstes zu thun, um die schlimme Zeit mitzutragen zu helfen und schied mit dem Entschlusse, Allem aufzubieten, um sich der guten Frau für ihre Liebe und Anhänglichkeit erkenntlich zu zeigen.

Durch vermehrte Sorge und Aufmerksamkeit für ihre Obliegenheiten wollte sie ihren Brodherren befriedigen; dagegen, so hoffte sie, würde dieser ihr auch den nöthigen Schutz gegen Uebergriffe rücksichtsloser Gäste gewähren. Unter solchen Gedanken näherte sie sich dem Hause ihres Herrn, aus welchem ihr schon die hellerleuchteten Fenster gässhch entgegenwinkten. Im Stillen hatte sie gehofft, es möchten heute keine Gäste mehr da sein, daß ihr Herr weniger Ursache habe, über ihre Abwesenheit unmutig zu sein; allein schon aus geraumer Entfernung hörte sie ein Durcheinander von singenden, lachenden und sprechenden Männerstimmen, welches sie auf besonders zahlreichere Gäste schließen ließ. Ein unbehagliches, ängstliches Gefühl bemächtigte sich ihrer bei dieser unwillkommenen Entdeckung und sie wagte sich kaum die Treppe hinaufzusteigen.

Droben aber wurde sie, noch bevor sie in ihr Kämmerchen schlüpfen konnte, um sich umzukleiden, mit hellem Jubel empfangen und in die Stube genöthigt. Bei der allgemeinen Freude der Gäste durfte auch der Wirth nicht faul sein und Nefi wurde auch von ihm besser empfangen als sie gefürchtet hatte. Sie hatte vollauf zu thun, die Gäste zu bedienen und auf alle hin- und herzhwirrenden Fragen zu antworten. Der heutige Tag hatte Nefi aber ersther gestimmt als gewöhnlich, so daß manche Frage anstatt mit einem Scherzworte, mit einem ernsten Wlode beantwortet wurde.

„Die schöne Nefi versteht heute keinen Spaß!“ sagte ein munterer Student, der soeben mit einem verweisenden Wlode abgefertigt worden war, zu einem neben ihm sitzenden Studiengenossen, welcher Nefi bis jetzt nicht beachtet hatte und der seinen Freund heute zum ersten Mal hierher begleitet hatte. Dieser blickte forschend in Nefi's Gesicht, als suchte er eine flüchtige Erinnerung festzuhalten. Auch Nefi betrachtete ihn aufmerksam. Wlöglich entfiel ihren Händen ein Glas, das sie ungeschickt gefaßt hatte und sie blickte sich hastig, um die Scherben aufzuflesen; dabei schnitt sie sich in den Fingern, daß sich die Hand blutig färbte.

„Lassen Sie die Hand von meinem Freund Doktor untersuchen!“ jherzte der Sprecher weiter; „Fräulein, ich kann kein Blut fließen sehen und bin auch durch mein Metier nicht verurtheilt, dies thun zu müssen; denn die Wunden, welche wir Rechtsgelehrte schlagen und heilen, bluten nicht.“

„Wenigstens nicht in dieser Weise“, erwiderte der Mediziner, „wenn auch oft noch schlimmer. Das Mädchen sollte ich schon gesehen haben“, fuhr Letzterer fort, indem er der hinausziehenden Nefi nachschaute; „ich kann mich aber im Augenblicke nicht mehr besinnen, wo es war.“

Nefi aber stand zitternd und blaß draußen in der Küche und tauchte ihren blutenden Fingern in kaltes Wasser; sie hatte den jungen Mann wieder erkannt. Wie schrecklich, wenn auch er sich ihrer noch erinnern würde — des verlassen unglücklichen Mädchens in der Gebärstalt. Es war ihr unmöglich, jetzt wieder unter die Gäste zu gehen und sie hat den herzutretenden Wirth, sich niederlegen zu dürfen, da sie sich sehr unwohl fühle.

Ihr bleiches, zitterndes Aussehen unterflügte die Bitte auf's Nachdrücklichste, so daß sie sich ungehäumt zur Küche legen durfte. In ihrem Kämmerlein eingeschlossen warf sich Nefi in leidenschaftlichem Schmerze auf ihr Bett; drückte den Kopf tief in die Kissen und weinte und schluchzte, als ob das Herz ihr brechen müßte. „Hat der junge Arzt dich wohl wieder erkannt?“ so fragte sie sich mit bebendem Herzen, „und hat er den Uebrigen jetzt deine Schande schon erzählt?“ Unter schmerzlichem Weinen schlief sie endlich ein, um am anderen Morgen nicht zu wissen, ob sie ihrem Herrn unter die Augen treten dürfe oder nicht; denn im schlimmen Falle hatte ja auch er ihre Vergangenheit erfahren, die sie so ängstlich vor ihm zu verbergen bemüht gewesen war.

Und doch — es mußte ja sein; sie durfte nicht länger zögern herunterzugehen und ihre Morgengeschäfte zu besorgen. Und so betrat sie denn mit pochendem Herzen die Wirthschaftsräume, um Ordnung zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

### Zur Sonntags-, Wirthshaus- und Sittenpolizei.

Der größte Kiesenband eines Buches wäre wohl kaum im Stande, all' Dasjenige zu fassen, was an Details in diesem weiten Rahmen liegt — denn unter der Hand bauet sich dieser Stoff derart auf, daß sich's einem Vergleiche nach eingetretenern Wolkenbrüche vergleichen läßt, wo ein Gefchiebe das andere schiebt. Und doch fassen unsere gesetzgebenden Räte so Vieles unter einem Titel zusammen, nicht bedenkend, daß daraus ein Chaos und Wirrwarr von scheinbaren Grundfäßen, Anschauungen und Meinungen entstehen muß, wo die einte Ansicht der andern den Weg versperrt und zuletzt lauter Wirbel sich bilden, welche dann so lange sich drehen, als ein Druck vorhanden ist, um sich zuletzt in einen feichten Leich zu verwandeln, wenn sich sämtlicher Schlamm, wie man sagt, „gesetzt“ hat.

Verzeihe man uns, keinen bessern Begriff zu haben von den bis jetzt zu Tage getretenen Resultaten unserer hohen Gesetzgeber. In Zürich stufpen schon Jahre lang Gutgesinnte an diesem Ding herum und auch dort bringt man die Sonntagsheiligung mit der Wirthshaus- und Sittenpolizei in innigste Verbindung. \*) „Vier Briefe an die Athener an der Limmat,“ (welche zusammen à 1 Fr. durch die Trüb'sche Buchhandlung zu beziehen sind), geben in gründlicher, mitunter satyrischer Weise Aufschluß über die grenzenlose Korruptheit, welche sich der jetzigen Generation in sittlicher

\*) Der St. Gallische Große Rath hat in seiner letzten Session ein Postulat in gleichem Sinne an eine Reiner-Kommission gewiesen. Mit Nachdruck wurde Seitens der evang. Synode auf die schädlichen Folgen des Wirthshauslebens hingewiesen: Konturje, Familienwistigkeiten zc. Die unbedingte Gewerbfreiheit in unserer Bundesverfassung sei in dieser Beziehung eine große Gefährde. Durch die so häufige zweideutige Bedienung, wahrhaft zotige dramatische Unterhaltungen zc. bilde dieser Aufenthalt sehr oft die Stätte jugendlichen Verderbens, und sei ein dunkler Punkt unserer Volkszustände zu nennen. — Die eingesetzte Kommission hat auch die Pensions-Anhaber, welche unter diesem ungeschulden Titel in der Nähe größerer Städte gar gerne einen höchst zweifelhaften Geschäftsbetrieb führen, miteingeschlossen. Wir werden diesem Kapitel bei nächstem noch eine eigene Betrachtung widmen.

Beziehung bemächtigt und mit ihren Bamphyrarmen namentlich die größern Städte umfriedet hält.

Mit dem Zerfall der guten Sitten geht das verheerendste Laster der Prostitution Hand in Hand. Und wo dieses Uebel Boden gefaßt, da vermag der todte Buchstabe eines Gesetzes — und wäre es von Moses verfaßt — nichts mehr auszurichten. Es sträubt sich die Feder, an dieser Stelle statifische Thatsachen zur Kenntniß zu geben, wela' enorme Zahlen von Menschenseelen sich in diesem Sumpfe thierischer Erniedrigung befinden. Wer sich ein Bild davon verschaffen will, wie große Städte, so z. B. Berlin, Hamburg, Frankfurt, Karlsruhe zc. in dieser Beziehung dastehen, der mag sich diese zittirten „Vier Briefe“ bestellen, um dann mit dem Verfasser derselben dem Mephisto gegenüberzustehen, welcher ausruft:

„Was die Wissenschaft betrifft  
„Ist es so schwer, den falschen Weg zu meiden  
„Es liegt in ihr so viel verborgenes Gift.  
„Doch wenn ihr halbwegs erbarbt thut,  
„Dann hab'n wir sie alle untern Hut?“

Zude kan ja nicht etwa die Aehseln, wenn diesem nagenden Wurm am Körper des Volkes auf den Kopf getreten wird; solche Krebschäden lassen sich nicht mehr länger verdecken; sie gehören unter das Messer des Arztes der Erkenntniß und des Zugeständnisses, daß es bittere Wahrheiten sind, welche Männer der Wissenschaft bisanbin schon als abschreckendes Konterfei dem Volke in besondern Broschüren, Zeitschriften und gewöhnlichen Zeitungsorganen vor Augen geführt haben. Die sittliche Kraft des Mannes wird durch die Prostitution zerstört, die Familie untergraben, der Staat zernichtet. „Es ist keine Utopie — sagt Dr. Müller — zu sagen, daß mit der Duldung der gewerbsmäßigen Prostitution einerseits die Ehelosigkeit der Männer befördert, anderseits der Ehebruch begünstigt werde. Auf der Heiligkeit der Ehe beruht aber die physische Kraft eines Volkes . . .“

Eine bloße Einschränkung und sodann ein-tretende Kontrolle dieses „Gewerbes“, wie es gewöhnlich eben in Zürich angestrebt wird und wogegen sich diese „Vier Briefe“ wehren und mit schlagenden Nachweisen, moralischen und Rechtsgrundfäßen auf die Schlechtigkeit dieses Systems hinweisen, — genügt nicht, sondern ist gegenheils eher geeignet, diese Klasse noch zu bestärken, indem man sie gewissermaßen privilegiert, auf den Boden des Rechtes stellt!

Die Einwendung, daß es ein „nothwendiges Uebel“ sei, muß gegenüber den Forderungen der Sittlichkeit und des Staatszweckes als unhaltbar zurücktreten. Der Gedanke, das Laster in seiner niedrigsten Gestalt zu dulden und selbst zu leiten, ist ein falscher und deshalb führt er denn auch in seiner weiteren Entwicklung zu immer falscheren Folgen. Der Staat soll keinen Vertrag mit dem Laster schließen und demselben sogar den Besitz eines Gebietes sichern, sondern es bekämpfen, wo und wie er nur kann!

Es ist daher das System einer bloßen Kontrolle in jeder Hinsicht verwerflich und wenn unserer Justiz nicht klar wird, wo das Strafrecht in Anwendung gebracht werden soll und wie weit die Ausübung desselben reichen darf, so ist der rechtschaffene Bürger allerdings schlimm genug daran, darauf angewiesen zu sein, in seiner Nähe eigene Justiz gegen eine gemeinlich ausgeschänte Bande üben zu müssen. Das Ehrgefühl solcher Leute wach zu rufen, hält ja bekanntlich gar schwer, weil es meistens schon spurlos verschwunden ist und wela' andere Mittel gibt es für den Privaten? — Der Staat verfügt aber über das Recht der Ausweisung, der Ausfällung von Geldbußen, der Freiheitsbeschränkung und Korrekstionsstrafen, — also schaffe man ein einfaches, klares Strafgesetz und sorge dafür, daß der klagende Theil in kürzester Weise zu seinem Rechte kommt und nicht riskiren muß, selbst von Kaiphas zu Pilatus herumgeschleppt zu werden. In unsern Augen ist eine kurze Strafjustiz der einzige Weg, diesem Unweien den Riegel zu stoßen; wenn dagegen falsche Pietät oder gar ein

offizieller Schutz geschaffen wird, so darf man nicht auf eine Entvölkerung der Strafanstalten rechnen.

Der gute Bürger muß der kräftigen und energischen Unterstützung seiner Justizbehörde sicher sein! Nur dann bildet sich aus diesem Kern der Bevölkerung eine Macht, welche weit mehr ausrichtet, als eine ganze Schaar uniformirter Gerechtigkeitssdiener, welche in der Regel auf diesem Gebiete sehr weicherzig sind und nicht bloß das eine, sondern lieber beide Augen zudrücken. Diese Schwäche ist so männlich bekannt, daß deren vollständige Ausbeutung leicht erklärlich ist.

Im braven Bürgerthume suche also der Staat seine Hauptstütze und ist dafür nur ein richtiges Strafgesetz in Anwendung zu bringen.

Der Staat darf, soviel an ihm liegt, die Unsitlichkeit nicht befördern!

## Ein Zeitvertreib für unsere Kleinen.

Jahe! heute gibt's Kirichen! so jubelt's jetzt in manchem Haus und mancher schwarzbemalte Kindermund, der mit seinen niedlichen Zähnen uns so komisch entgegenlacht, erinnert uns daran, daß die Kirichenzeit endlich doch gekommen, trotz dem nicht enden wollenen Winter und Frost. Und wer äße sie nicht gern, diese köstliche Frucht!

Nur schade, daß sie bei uns zu Lande nicht mehr so recht gedeihen will, in eigentlicher Fülle, so daß auch der Arme sich daran erfreuen und erlaben könnte, nach Herzenslust.

Guch aber, Ihr lieben Kleinen, denen die liebe Mutter für den lusternen kleinen Mund Kirichen reichen kann, möchten wir herzlich bitten, der armen Kinder nicht zu vergessen, denen es bloß vergönnt ist, mit sehnsüchtigen Blicken die Kirichen anzusehen, weil's arme Mütterchen kein Geld hat, ihnen welche zum Essen zu kaufen. Ihr könnt die süßen Früchte für Euch genießen und gleichzeitig dabei etwas thun, das den Kindern der Armen im strengen Winter wohlthut und Freude bereitet. Euer Mütterchen oder die Magd sind so wie so nicht zufrieden, wenn man beim Kirichenessen die Steile und Steine herumwirft oder überall liegen läßt.

Wenn Ihr um ein altes Schürzchen gebeten habt, um das reine neue nicht zu beschmutzen, so legt, wenn Ihr beginnt Euer Kirichenhäufchen in Angriff zu nehmen, die Steile und Steine je hübsch gesondert und haltet sie sorglich alle beisammen, bis die Zwetschgen und Pflaumen kommen, deren Steine Ihr ebenfalls zu den Kirichensteinen legt.

Dann bittet Eure große Schwester: Steine und Steile gesondert rein zu waschen und nachher zu trocknen.

Die Kirichensteile liefern einen köstlichen Thee, der bei Erkältungen von vorzüglicher Wirkung ist und der von mancher armen Mutter mit Dank entgegengenommen wird.

Für die Steine zeigt Euch's Mütterchen, wie Ihr von starkem Baumwollseuge Säcken nähren müßt, daß Ihr diese mit den Steinen füllen könnt. Denkt Ihr daran, wie hübsch es ist, im Winter die kalten Füße wärmen zu können? Mit diesen Steinsäckchen schenkt Ihr Euren armen Gespielen die prächtigsten Wärmflaschen, die es geben kann. Man legt sie an den Winterabenden einfach in das Ofenrohr, bis sie heiß sind und legt sie den Kleinen als treuen Wärmepender in die Nähe der frierenden Füße. Sind diese dann warm, so mag das Kämmerchen auch noch so kalt und das Bettchen schlecht sein: der kleine Schläfer wird es kaum empfinden.

Wollt Ihr's versuchen?

## Öffentliche Anerkennung.

Den Schülerinnen der Mädchenschulen der Stadt St. Gallen wurde zu Händen der betreffenden Eltern ein Schriftstück zugestellt, dessen Inhalt es wohl verdient, einer weitem Oeffentlichkeit bekannt zu geben:

„Als vor drei Jahren die vereinigten Schulrätthe beim Herannahen des Jugendfestes an die Eltern unserer städtischen Schuljugend die Bitte um thunlichste Einfachheit in der Festbekleidung ihrer Kinder richteten, hatten sie das Vergnügen, diese Mahnung von der Großzahl unserer Einwohnerschaft freundlich aufgenommen und wohl beachtet zu sehen. Wir leben der angenehmen Hoffnung, dies werde auch jetzt wieder der Fall sein, wenn wir diese Bitte erneuern.“

„Der übertriebene Aufwand Einzelner hat einerseits die unangenehme Folge, daß eine natürliche Mißstimmung unter den Klassengenossen die wahre Festfreude trübt, andererseits eine für manchen Familienvater drückende Begehrlichkeit unter den Kindern gewekt wird. Mögen auch solche Auslagen der wohlhabenderen Klasse unserer Bevölkerung nicht gerade beschwerlich fallen, so darf doch darauf hingewiesen werden, daß nichts so leicht Nachahmung findet, als der Luxus in der Bekleidung, und daß schon unter Kindern so häufig das Streben waltet, es in dieser Beziehung einander zuvorkommen. Die Folge davon ist, daß das Jugendfest für größere Familien unverhältnißmäßige, jährlich wiederkehrende Ausgaben veranlaßt, welche nach und nach eine gewisse Mißstimmung gegen das Fest selbst erzeugen müssen. Unser Jugendfest, ein in unser Volksleben tief eingewurzelter Freudentag für Jung und Alt, wird seinen volkstümlichen Charakter nur bewahren, wenn ihm die bisherige Einfachheit erhalten bleibt.“

„Wir erneuern daher die Bitte an die verehrlichen Eltern unserer Jugendschaar, zumal unserer Mädchen, allen unnöthigen Luxus in der Bekleidung ihrer Kinder möglichst fernzuhalten und so unserem Feste die Sympathie unserer gesammten Bevölkerung auch ferner zu bewahren.“

Ein solches Vorgehen unserer Schulbehörden erwirkt sich die Sympathie aller einsichtigen Eltern, und die „Schweizer Frauen-Zeitung“ glaubt dem Gesamtwillen Ausdruck zu geben, wenn sie den leitenden Behörden für diese zeitgemäße Anregung freundliche Anerkennung und warmen Dank ausspricht. Wo solche Bestrebungen zu Tage treten, liegt das Schulwesen in den richtigen Händen und es gibt uns eine solche Schlussnahme volle Berechtigung, anzunehmen, daß die vereinigten Schulbehörden nicht bloß ein Auge haben werden für den schädlichen und übertriebenen Luxus in den Kleidern, sondern daß auch die Ausmerzung unnützen Ballast aus dem Lehrplane unserer Mädchenschulen ein Ziel sei, das gemeinsam angestrebt werde. Solide Einfachheit und Gründlichkeit auf jedem Gebiete ist der richtige Boden, aus dem tüchtige Mütter und Erzieherinnen entsprossen und gedeihen können. Dem bevorstehenden Freudentage aber, welcher diese Kundgebung veranlaßt — und dem in der Jugendzeit auch unser Herz so warm entgegenzuschlagen hat, wünschen wir fröhliches Gedeihen und einen ungetrübbten blauen Himmel!

## Kleinere Notizen.

In Oesterreich stehen seit 1874 bei den Postämtern Frauen in dienstlicher Verwendung. Sie sollen aber finanziell so schlecht gestellt sein, daß ihrer 42 sich mit einer Petition nun an das Abgeordnetenhaus gewendet haben.

In England versehen Frauenspersonen die Stellen von Gefängniß-Aufsichtinnen für die weiblichen Abtheilungen. Durchschnittlich erhalten die Vorsteherinnen zirka Fr. 2000, Lehrerinnen Fr. 1000 jährlich, nebst freier Wohnung. Alle besorgen sich selbst, dagegen haben sie nebst eigener Räumlichkeit noch Kohlen, Gas und Wäsche frei. Es werden meistens Frauen mittleren Alters zugezogen, weil dieser Beruf ein großes Maß von Menschenkenntniß und Hingebung erfordert, welches junge Mädchen eben weniger besitzen. Dagegen werden gewissenhafte

Dienstboten zu Wärterinnen verwendet und nach längerem Dienste Gratifikationen und Pensionen bewilligt.

## Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Ueber's Einmachen von Früchten im Allgemeinen. Das Kochen des Zuckers oder des Essigs geschieht am besten in einem irdenen Topf, welcher nur für solche Zwecke benutzt wird. Der geringe Zucker ist nicht so vortheilhaft zum Einmachen, wie der feine, weil ersterer noch Unreinigkeiten enthält; man nimmt am Besten den weißen Meliszucker (der ganz feine weiß enthält wieder zu viel Kaltheile).

Gläser oder Steintöpfe, in welche das Eingemachte kochend heiß eingefüllt werden soll, dürfen während des Einfüllens nicht auf Stein stehen, da sie sonst leicht springen; sie müssen recht sorgfältig getrocknet und erwärmt auf einem Brett bereit stehen. Der größten Sicherheit halber hält man sie auch wohl umgekehrt über die kochenden Früchte, damit der heiße Dampf sie durchdringt und beginnt dann vorsichtig mit dem Füllen, indem zuerst der Boden des Gefäßes recht gleichmäßig bedeckt wird, worauf weiter nachgefüllt wird.

Sind die Gefäße voll, so bleiben sie bis zum völligen Erkalten eine Nacht hindurch stehen. Man thut wohl, sofort ein weißes Papier auf das Eingemachte zu legen; an dieses legt sich der noch vorhandene Schaum und erkaltet zieht man ihn mit dem Papier ab. Zum besondern Schutz bedeckt man nun das Eingemachte mit einem durch Rhum, Arrak oder Franzbranntwein gezogenen weißen Papier, drückt dasselbe besonders an den Rand recht fest und verbindet dann die Gefäße mit Blase oder Wachspapier. Alles Eingemachte muß an einem trockenen kühlen Ort aufbewahrt werden. Keller müssen für diesen Zweck ausgezeichnet trocken sein, wenn das Eingemachte nicht einen üblen Geschmack annehmen soll.

Kirschen-Marmelade. Man nimmt fünf Kilogramm helle Kirschen und ein Kilogramm andere von der schwarzen dicken, sehr zuckerreichen Art, entfernt daraus die Steine und bringt Alles auf's Feuer in einem Kessel mit drei Kilogramm Zucker-Syrup, läßt es wenigstens acht Stunden auf starkem Feuer kochen, indem man mit einem Holzspaten fortwährend umrührt, um das Ansetzen zu verhindern. Durch dieses einfache Verfahren erhält man Eingemachtes, welches Mancher den besten Gelees vorzieht.

(Mitgetheilt.) Der Saft der Sauerampferblätter bewirkt nur durch seinen Gehalt an Sauerklee-salz, daß sich Koffsteden aus weißer Wäsche durch ihn entfernen lassen. Viel einfacher ist es deshalb, sich zu demselben Zwecke einer Lösung von Sauerklee-salz — das in jeder Droguerie zu haben ist — zu bedienen. H. R., T.

## Abgerissene Gedanken.

Der Adel des Menschen besteht nicht darin, reich, geehrt und angebetet zu sein. Er besteht in seiner Seelengröße, die mitten unter Erniedrigung und Druck frei und fröhlich nach oben blickt, hier dem Blick des Vaters begegnet, und mit der Ruhe des wahrhaft Weisen auf jene zerbrechlichen Vorzüge herunter sieht, die bei den andern Menschen die Höhe sind. (Aus „Wilder ohne Rahmen“.)

Wahrheiten, die auf dem Grunde unseres Herzens gemacht sind, sind erquicklicher und werden williger aufgenommen als diejenigen, welche der trockene Boden des Gehirns erzeugt.

Glaubt ihr genug schon zu thun, ihr Vater, wenn ihr die Kinder nur vor äuß'rer Gefahr, nur vor Verführung bewahrt, — Gleicht ihr dem Gärtner, der, für die Gartenmauer nur sorgend, Blumen und Pflanzungen selbst nun schon für gesichert sich denkt.

Wer in Einem etwas ist, begehrt nicht in Allem für ausgezeichnet zu gelten, und sei nicht so eitel, sich einzubilden, daß seine schwachen Seiten unentdeckt bleiben.

Die neue amerikanische

# „Davis“-Nähmaschine

mit Oberschaltung

hat sich ganz vortrefflich bewährt. Construction und Material sind vorzüglich und ihre Leistungsfähigkeit ist ausserordentlich. Bei richtiger Behandlung versagt sie jahrelang nie. Nach meinen vielfachen Prüfungen und Erfahrungen darf ich dieselbe als eine unübertroffene und dauerhafte Nähmaschine aus Ueberzeugung anempfehlen, namentlich auch deshalb, weil ihre Abnutzung auch bei starkem Gebrauch fast null und die Construction derart ist, dass sie leicht ajustirt werden kann. Sie näht weiche und harte, dünne und dicke Stoffe mit derselben Sicherheit und Schönheit, ohne im Mindesten zusammenzuziehen und ohne sog. „Vorheften“.

Preis: Fr. 165 und je nach Ausstattung bis zu Fr. 540.

Agentur: **J. Kuhn-Kelly** in St. Gallen.  
Prospecte und Nähmuster gratis und franco.

## Zeugnis.

Die unterzeichneten Firmen bezeugen mit Vergnügen, dass sie die neue amerikanische **Davis-Nähmaschine**, welche sie in ihren Geschäften verwenden, als eine **ganz vorzügliche Maschine erprobt** haben. Nicht nur in Bezug auf ihre **aussergewöhnliche Leistungsfähigkeit**, sondern auch hinsichtlich **Construction und Dauerhaftigkeit** ist sie nach unsern gemachten Erfahrungen **geradezu ausgezeichnet**.

Blumer & Wild, Confect., St. Gallen.  
Brühmann & Landgraf, Fabrikant, Amriswil.  
J. Rüetschi-Scheit, Fabrikant, Neukirch-Egnach.  
Sal. Bruppacher, Confect., Zürich.  
J. Spörri, Confection, Zürich.  
Signund Stahel, Cravatten-Fabrikant, Zürich.  
J. Benninger, Herrenkleider-Fabrikation, Zürich.

J. Suter-Staub, Chemiser, Zürich.  
Leopold Weil & Cie., Manufacture de blanc, Zürich.  
Geschwister Berlinger, Schirmfabr. Basel.  
Von der Mühl, Söhne & Beck, Confection, Basel.  
Victor Philippi, Schirmfabrikant, Basel.  
Jacob Suter & Cie., Confection, Basel.

## Anglo-Swiss Kindermehl.

Nährhafter, löslicher und leichter verdaulich als andere Kindermehle. Vollständige Zusammensetzung desselben findet sich auf der Etiquette.

Preis per Büchse à 1 engl. Pfund Fr. 1.

Zu haben in St. Gallen bei **C. Rehsteiner**, Apotheker; **C. W. Stein**, Apotheker. (O F 2682)

## Schwedische Zündholz, prima Qualität,

in Paqueten zu 10 Schächtelchen à 25 Cts.,  
in großen Schächteln (für Haushaltungen besonders vertheilhaft) à 15  
ferner: diverse **Ständer** und **Streichapparate**, sowie **Antreichmasse** für dieselben, empfehlen zu gef. Abnahme

**Lemm & Sprecher**, Multergasse, St. Gallen.

Die unübertroffene, beliebte

## Leipziger Strickmaschine

mit neuesten Verbesserungen, zu Privat- und Fabrikgebrauch. — Agentur für die Schweiz:

Maschinen-Strickgeschäft **J. G. Hengartner** in **Schlitten**.

Bisheriger Verkauf in der Schweiz über 200 Stück.

Bei **W. F. Saller**, Verlagsbuchhandlung in **Bern**, sind bereits in zweiter Auflage erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

## Bergkristalle.

Novellen und Erzählungen aus der Schweiz.

Die ersten 15 Bände enthalten die Novellen und Erzählungen des beliebten schweizerischen Schriftstellers **Arthur Bitter**; in Band 16—26 sind die allseitig geschätzten Werke **J. J. Romang's** vertreten.

Um vielfach geäußerten Wünschen zu entsprechen, eröffne ich eine neue Subscription und lade zu recht zahlreicher Beteiligung ein. Man abonniert auf eine Serie von 10 Bänden à Fr. 1. 25 (Frankatur nach auswärts mitabgegeben).

**Monatlich wird ein Band versandt, auf Wunsch mehr.**

Zum 10. Schlussband der ersten Serie erhalten die geehrten Abonnenten zwei prachtvolle **Colorbendruckbilder**:

## Die Dourbakis in der Schweiz.

**I. Kunst**  
gegen Nachzahlung von Fr. 1. 50.

**II. Abreise**  
vollständig gratis!

Preis im Kunsthandel Fr. 10. —

Bei Abnahme von 20 Bänden beide Bilder gratis!  
Der erste Band von „Bergkristalle“ steht behufs Einrücknahme gerne auf kurze Zeit zu Diensten.

**W. F. Saller**, Verlagsbuchhandlung in **Bern**.

## Billigste Unterhaltungslektüre!

Im Verlage von **S. Weiss**, Buchdruckerei in **Woltern**, erscheint vom 1. Juli ab wöchentlich 8 Quartseiten stark und zu dem gewiß geringen halbjährlichen Abonnementspreise von nur **Fr. 1. 60** ein schweizerisches Unterhaltungsblatt:

## Alpenblüthen.

Geschichten und Bilder aus der Heimat und Fremde. Blätter für Unterhaltung und Belehrung. Redaktion: **Gotthold Roman**.

Die „Alpenblüthen“ werden Originalgedichte, Novellen, Aufsätze, literarische Mittheilungen und Plaudereien einer Anzahl schweizerischer und deutscher Schriftsteller bringen. Die Nahrung, die sie dem Volke bieten, ist eine gesunde, keine abgemackte Feuilletonliteratur, sondern Produkte meist auf heimlichem Boden gewachsen oder, wenn in der Fremde, doch anheimelnd und vor Allen eben gesund.

Die „Alpenblüthen“ werden in ihren nächsten Nummern enthalten: **„Die Verle von Buonas“**, eine hübsche Geschichte von den Ufern des Zugersees, von Frau Zosergha; **„Lebenswogen“**, Novelle von Gotthold Roman; ferner **„Das Haidegeschick“**, vom aargauischen Novellisten Gottlieb Müller, und schließlich eine Menge Aufsätze für Haus und Herd. Das Blatt wird namentlich der Frauenwelt anempfohlen. Man abonniert beim Verleger, sowie bei **Altwegg-Weber** in **St. Gallen**.

Schweiz.

## Tarasp-Schuls.

Engadin.

Hotel und Pension de la Poste.

Mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet. **Gratis-Ünibusdienst** zu den zehn Minuten entfernten Solzwasserquellen und Bädern in **Tarasp**. In unmittelbarer Nähe der neuerrichteten **Schulser Stahlbäder**. Kurgästen und Passanten empfehlen sich bestens **Vital & Alexander**.

## Milchprodukten-Fabrik

VON

**Gerber & Cie., Thun (Schweiz).**

**Kindermehl und condensirte Milch.**

Präparirt auf allen Ausstellungen.

Empfohlen von den ersten Aerzten des In- und Auslandes.  
Prospecte mit Zeugnissen gratis.

**Bodenwische**, nach neuem Verfahren dargestellt, weiß und gelb, geruchlos, rasch trocknend, nicht klebend, gegen Wasser- und Seifenflecken widerstandsfähiger als die gewöhnlichen Wasser- und Terpentinwischen, **sehr ergiebig**;

**Bodenlack**, transparent hell und dunkel, hauptsächlich für **Bodenkreuze**;

**Bodenlack** mit Deckfarbe, gelb und braun, für taunene Böden, Treppen etc., schnell trocknend, geruchlos, leicht abzuwaschen und wischbar;

**Geräthschaftenlack**, schnell trocknend, grau, grün, roth und schwarz,

empfehlen **Carl Haaf** in **Bern**.  
Strichmuster mit Preis und Prospectus franco Niederlagen in Apotheken und Droguerien. (H 652 y)

Den Besitzern von Parquetböden empfehle ich mein längst bekanntes und bewährtes Fabrikat

## Parquetbodenwische

in Blechbüchsen à ¼ ½ 1 2 ½ Kilo  
à Fr. —. 80 1. 60 2. 80 7. —  
offen per Kilo Fr. 2. 40.

NB. Die Büchsen sind mit meiner Firma gestempelt und mit gelber Gebrauchsanweisung versehen.

## Stahlspäne,

das beste Mittel zum Reinigen der Parquetböden, in Paqueten von 250 und 500 Gramm à Fr. 2 per Kilo.

## Parquetbodenbürsten,

neue Konstruktion, mit beweglichem Stiele und mit Kautschukumfassung zum Schutze der Möbeln und Wände, à Fr. 28.

**Parquetbodenbürsten**, gewöhnliche Form, à Fr. 20

empfehlen

**J. Finsler** im **Meiershof Zürich**.

## Modenwelt.

Dieselbe kann fortwährend durch unterzeichnete Buchhandlung bezogen werden und wird regelmäßig durch die ganze Schweiz verandt. Preis per Vierteljahr: Fr. 1. 70 Cts. Probenummern gratis und franco.

**Altwegg-Weber**  
in **St. Gallen**.

## Concentrirte Essig-Essenz.

Ein Flacon von ¼ Liter Inhalt à Fr. 1. 25 ist hinreichend, um nach einer an den Flaschen befindlichen Anweisung durch einfaches Mischen mit fünf Liter Wasser oder Wein den reinsten **Doppellefig** zu bereiten. Haupt-Depot **Carl Haaf** in **Bern**, sowie in Apotheken u. Droguerien. (H 654 y)

Die beste Chocolate

## CHOCOLAT MAESTRANI

per ½ Kilo Fr. 1. 30, 1. 60, 2. —, 2. 50, 3. 50, 4. — 5. —

## Höchst wichtig für Bruchleidende.

Bruchleidende, welche mit Unterzeichneter wegen Bandagen oder Muttergürteln unter Garantie vollständiger Heilung persönlich verkehren möchten, treffen denselben jeden ersten Samstag des Monats: Vormittags in **Stierlin's Restaurant** in **Korichald** und Nachmittags zur „Linde“ in **St. Gallen**.

Bei der Expedition d. Bl. kann jederzeit auch ein Schreiben mit Belehrung und vielen hundert Zeugnissen bezogen werden.

**Krüsi-Alttherr** in **Gais, Appenzell**.

## Garantirt ächtes Kölnisches Wasser

verfälscht gegen Nachahmung franco durch die ganze Schweiz in Originalfläschchen (6 große Fläschchen) à Fr. 8. 50

**M. Kälin'sche Buchdruckerei**  
in **St. Gallen**.